



Hanno Rinke

## „ZEITGEIST“ UND ZEITLOSIGKEIT: DIE STIFTUNG



Hanno Rinke

Meine Damen, meine Herren ...

... und damit fängt es schon an: „Ladies and Gentlemen“, „Signore e Signori“ – das klingt höflich, aber neutral. Dieses Ranschmeißerische „meine“, ich meine: Sie sind nicht meine Damen und auch nicht meine Herren. Einige Anwesenden betrachten sich vielleicht eher als Herrinnen und die neben Ihnen sitzenden Männer als Fraueriche.

So absurd das für Sie klingen mag: wir hatten uns während des Entstehungsprozesses unserer Stiftung mehrfach mit Ermahnungen herumzuschlagen, dass ja alles auch, wenn nicht nur in der weiblichen Form zu postulieren sei – also: „liebe Irre, liebe Irrinnen“, zum Beispiel.

Deutsch ist als Sprache durchaus geeignet für Verrückte aller Emotionsstufen, nicht nur für Denker, also Sprecher. Denn – davon bin ich überzeugt – man kann nichts denken, was man nicht auch sagen kann. Bazon Brock fasst es noch schärfer: „*Durch die Formulierung lernen wir erst den Gedanken kennen.*“ Um diesen Schritt zu tun, brauchen wir Sprache. Deshalb ist Sprache so wichtig: Ihre Wörter sind die Ziegel unseres Gedankengebäudes. Am Anfang war nun mal – vor Höhlenmalerei und Freiluftgesang – das Wort. Und am Ende, ganz zum Schluss, wird als allerletztes das Verstummen sein.

Vorher aber sprechen (also denken) die meisten von uns hier in unserem Saal in unserem Deutsch. Mehr als bei anderen Völkern, die weniger durch Kleinstaaterei behindert wurden, hat die deutsche Sprache nicht nur als Ausdrucksmittel gedient, sondern auch dazu, Identifikation zu schaffen. Eine Funktion, die auch das Jiddisch einst hatte und das Latein in der katholischen Kirche, solange die Messe noch weltweit in Lateinisch gelesen wurde.

Ausdrücklich musste Karl V. bei seiner Wahl zum Kaiser 1519 versprechen, alle Reichsämtler mit Deutschen zu besetzen. Um Karls Kandidatur abzusichern, hatte seine Tante Margarethe von Savoyen deutsche Briefe von Karl herumzeigen lassen, die belegen sollten, dass der spanische König der deutschen Sprache mächtig sei; (dabei hatte Karl geschummelt und die Worte nur nachgemalt).

In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts organisierte sich die intellektuelle Minderheit in Sprachgesellschaften mit dem Ziel, die deutsche Hochsprache und ihre Grammatik zu pflegen, zu vereinheitlichen und sie „von fremdsprachigen Einflüssen zu säubern“, (nicht mal das war also eine Nazi-Erfindung). Die Sprachgesellschaften trugen zur Bildung eines nationalen Bewusstseins inmitten einer konfessionell gespaltenen und politisch zersplitterten Gesellschaft bei.

Guntram und  
Irene Rinke Stiftung

Bernadottestraße 257  
22605 Hamburg

Tel.: 040-88 12 86 24  
Fax: 040-881 34 89

info@rinke-stiftung.org  
www.rinke-stiftung.org

Dresdner Bank  
BLZ: 200 800 00  
Kto.: 09 278 278 00  
SWIFT-BIC: DRES DE FF 200  
IBAN:  
DE78 2008 0000 0927 8278 00



Im Zeitalter der Aufklärung wuchs eine bürgerliche Bildungsschicht heran, die sich in Akademien, Freimaurerlogen, Lesegemeinschaften oder Patriotischen Gesellschaften organisierte. Die Hamburger „Patriotische Gesellschaft“ von 1765 ist als einzige noch heute aktiv.

Unsere Stiftung sieht sich allerdings nur sehr bedingt in dieser Tradition. Das nationale Element bedeutet im Zusammenhang mit unseren Absichten gar nichts. Schweizerische und österreichische Texte werden von uns in gleichem Maße beobachtet wie die zwischen Flensburg und Freilassing verfassten, aber das Deutsche ist nun mal unser Idiom: deshalb müssen wir unser Mund-Werk mit unserer Zunge schaffen, auch wenn wir uns freimütig eingestehen, dass Italienisch melodioser klingt und Englisch im weltweiten Einsatz ergiebiger ist. Die Haupt-Aufgaben von Sprache: Konkretisierung und Abstraktion bewältigen wir mit Hilfe des Deutschen. – Es hat mich immer schon fasziniert, dass Worte, wenn sie nicht verstanden werden, keinerlei Bedeutung haben: „unkulunkulu akekhu“, zum Beispiel, oder „nghithanda umzimba wakho“.

Werden Worte aber verstanden, dann können sie glücks- oder todbringend sein. „unkulunkulu akekhu“ heißt auf Zulu: „Es gibt keinen Gott“. „nghithanda umzimba wakho“ heißt auf Zulu: „Ich liebe deinen Körper“. Sätze können vor Gericht und vor den Traualter führen.

Aber solche Gedankenspielerien wollen wir höchstens privat betreiben, nicht in der Stiftung. An elitären Zirkeln, zu deren verstiegener Akrobatik die Allgemeinheit keinen Zugang hat, sind wir, zumindest als Jury, nicht interessiert. Im Gegenteil. Wir wollen viele, besonders viele junge Menschen erreichen, die vielleicht kaum etwas mit Literatur im Sinn haben: Bisher. Wir möchten uns nie eingestehen müssen: *„Auf der Veddel verkommen die Verlierer, und im Vier Jahreszeiten verfeiern wir den Verbalumgang miteinander.“* Nein, wir suchen nicht das Ohr des Ästheteten, wir suchen den Puls der Zeit.

Dabei ist uns klar: Text-Neulinge lockt man nicht mit Thomas Mann, aber vielleicht mit aktuellen Themen; Themen, die aufregend sind, sinnlich und hautnah. Also?

Das, was viele von uns gemeinsam haben, ist ein bestimmtes Lebensgefühl, und wer diesem Lebensgefühl Ausdruck verleiht, der kann mit Aufmerksamkeit rechnen. Über ihr Lebensgefühl hoffen wir die Menschen anzusprechen: Dann werden sie auch die Sprache wahrnehmen, in der ihnen Emotionen, mit denen sie sich identifizieren können, vermittelt werden. Sprache lernen, beinhaltet: Gefühle auszudrücken, also zu bändigen. Sprache lernen heißt, Grundlagen für Bildung zu schaffen. Und Bildung schaffen, heißt Aufstiegschancen in unserer komplizierten Dienstleistungs-Gesellschaft zu ermöglichen. Mit der Zeit gehen, sich nicht von ihr schleifen lassen. „Den Puls der Zeit“... wo finden wir ihn?

Um das Feld des Nachvollziehbaren möglichst breit abzustecken, kam für unsere Wahl alles in Betracht, was sich der Sprache bedient: Romane, Gedichte, Essays, Drehbücher, Pop-Balladen. Wir suchen – zugespitzt formuliert – ständig nach Texten, auf die alle neugierig

Guntram und  
Irene Rinke Stiftung

Bernadottestraße 257  
22605 Hamburg

Tel.: 040-88 12 86 24  
Fax: 040-881 34 89

info@rinke-stiftung.org  
www.rinke-stiftung.org

Dresdner Bank  
BLZ: 200 800 00  
Kto.: 09 278 278 00  
SWIFT-BIC: DRES DE FF 200  
IBAN:  
DE78 2008 0000 0927 8278 00



sind, die aber noch niemand so richtig kennt, Texte, die außerdem ihr Entstehungsjahr repräsentieren. Auf unserer Auswahlliste standen zum Beispiel „Älter werden“, das inzwischen auch immer „bekannter werden“ konnte, und „Die Fremde“. Beides sind eindrucksvolle Bücher. Aber Judith Klein hat uns auf „**Dichter am Ball**“ aufmerksam gemacht, und da hatten wir ein Hörbuch, das nicht nur eines der ewigen Themen behandelt, zu denen 'das Spiel' zweifellos gehört, sondern ein Thema, das darüber hinaus ganz eindeutig für das Jahr 2006 stand:

Das Denken und Fühlen des vergangenen Jahres war innerhalb der zielgruppenrelevanten Bevölkerung zwischen 5 und 95 weiträumig vom Thema Fußball beherrscht, besonders in Deutschland. Diese Stimmung hat – zumindest vorübergehend – das Land verändert: sie hat die Optimisten siegesgewisser, die Skeptiker ratloser und der Bevölkerung Spaß gemacht. Angesichts einer so fremdartigen Gefühlslage wurden namhafte deutschsprachige Wortkünstler aufgefordert, einen Beitrag zum alles beherrschenden Thema beizusteuern, ein jeglicher auf seine Art. Und jeder, der gedichtet hatte, sollte auch vorlesen. Die daraus entstandene Anthologie trifft die Ziele unserer Stiftung.

Ich akzeptiere den strengen Imperativ, sich beim Zurückblicken an der Frage zu orientieren, was uns die Vergangenheit *gegenwärtig* und *zukünftig* bedeuten kann und soll. In dieser Hinsicht ist die Fußballweltmeisterschaft 2006 der Schnee des letzten Sommers, aber vielleicht werden wir uns auch noch eine Weile in dem Bewusstsein dieser friedlichen und fairen Weltmeisterschaft sonnen.

Eine Preisverleihung ist naturgemäß rückwärtsgewandt. Sie bezieht sich auf ein vorhandenes, also im allgemeinen abgeschlossenes Werk. Ich fordere: wir müssen – neben dem pädagogischen Aspekt des Lernens aus der Vergangenheit – hin und wieder auch in Erinnerungen schwelgen dürfen, einfach schwelgen! Das unfaustische Genießen- wollen des Augenblicks ist eine ewig menschliche Sehnsucht, also zeitlos. Das Vorkosten, das Nachschmecken, das Verschmelzen von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft im Rausch sind Teil dieses Genusses, und die Umsetzung solcher Empfindungen in Lyrik ist dann bereits Kunstproduktion. Wer zu dieser Produktion im Umfeld des Fußballfiebers die Anregung gibt, wer solch einen Auftrag erteilt, dem, der oder denen wollen wir gern unseren Preis umgürten, diesen auf die Taille gerutschten Lorbeerkranz; denn das Lebensgefühl mag zwar im Kopf umgesetzt werden, aber es kommt aus dem Bauch. Das unterscheidet den Schnappschuss des Lebensgefühls vom Breitwandfilm des Zeitgeistes, der das Hirn beschäftigt. „*Der Zeitgeist ist die Zukunftserwartung, die das Handeln der Menschen in der Gegenwart generell steuert*“, formuliert Bazon Brock. Ich behaupte: das gauklerische, gaukelnde Lebensgefühl, das wir im Netz unserer Stiftung einzufangen versuchen, dieses Lebensgefühl bestimmt, was nachfolgende Generationen als unseren Zeitgeist definieren werden, aus dem sie für ihre eigenen Utopien zu lernen versuchen – um dann selber wieder zum Museum zu werden, aus dem sich nachfolgende Generationen bedienen können.

Guntram und  
Irene Rinke Stiftung  
Bernadottestraße 257  
22605 Hamburg  
Tel.: 040-88 12 86 24  
Fax: 040-881 34 89  
info@rinke-stiftung.org  
www.rinke-stiftung.org

Dresdner Bank  
BLZ: 200 800 00  
Kto.: 09 278 278 00  
SWIFT-BIC: DRES DE FF 200  
IBAN:  
DE78 2008 0000 0927 8278 00



„Die Musealisierung des eigenen Lebens“ – ich habe sie immer schon gestaltet. Wie oft bin ich spätabends noch in die Nacht hinaus-, nein, hineingelaufen, nur um am folgenden Tag, wenn die Zukunft Vergangenheit sein würde, mir, also allen, zu beweisen, dass ich noch realer Erlebtes beschreiben konnte als meine Träume!

„Verantwortungslosigkeit des Handelns oder Geschehenlassen im Dunkel der Nacht“ und die Verantwortung, „Zeugnis abzulegen über das Durchlebte im Rampenlicht des Tages“ werden Eins. Diese Verknüpfung bildet die Keimzelle meines ganz persönlichen Stiftungsgedankens: Missionierungsversuche eines ungläubigen Sünders: das Brot der Worte verteilen, den Geschmack der Worte predigen, die Backrezepte allen zugänglich machen, damit sie lernen, immer hungriger zu werden, aus Neu-Gier auf das ewige Geheimnis. Die Probleme, Konflikte, Zwiespälte sind unlösbar, aber sie als unlösbar zu benennen und sie zu erkennen, ist bereits ein Akt der Emanzipation vom fanatisierenden Hoffen auf die Konkretisierung einer Utopie, koste es was es wolle.

Wenn wir Texte für unsere Stiftung begutachten, dann sind wir weder auf der Suche nach dem raffiniertesten Soufflé noch nach der beliebigsten Bulette. Unverdauliche Eigenbrötleien scheidet man gleich aus; denn eigentlich suchen wir nach Ködern: wir wollen eine Sprache, die gefangen nimmt und die befreit: zu Selbständigkeit und zu Gemeinschaft. Wir meinen den Inhalt, aber wir bewerten die Form.

*„Die Sprache ist die Form der Gedanken“, sagt Raoul Schrott. „Sie verleiht die nötige Distanz, um von der Literatur und von sich selbst zu abstrahieren.“ Und doch sagt Raoul Schrott auch: „Was mich an der Literatur interessierte, war, dass man sie riechen, schmecken, spüren, sehen und hören konnte, dass sie Bilder hervorrief und Farben.“*

Wir versuchen mit unserer Stiftung die Quadratur des Kreises, also die einzig lohnenswerte Geometrie in der Kunst: Abbild sein und Vorbild sein. Vergangenheit würdigen, Zukunft anregen. Dies haben wir uns auch für den Blog, den wir einrichten wollen, zur Aufgabe gemacht und für das Tagebuch, das von heute an entstehen soll: der Puls der kommenden 365 Tage. Wer es schafft, das modische Lebensgefühl in die Zeitlosigkeit zu transportieren, ohne dass bei diesem Vorgang die Zustimmung des Lesers verloren geht: dieser Autor ist der ideale Träger unseres Preises, nicht nur das: wahrscheinlich ist er der ideale, der utopische Schreiber, Denker, Redner, überhaupt ... im Rahmen der Vergänglichkeit natürlich. Benjamin v. Stuckrad-Barre drückt das so aus:

*„Zeugnisse von abgeschlossener Zeit, der Gegenwart zwar anhängig, aber nicht mehr in ihr wirksam. Diese Termine, Produkte und Gesichter, man hatte sie gefeiert, ignoriert, verpasst, gewählt oder ausgelacht – im nachhinein, so schien es, auf jeden Fall allesamt überschätzt, natürlich, denn sie mussten Platz machen für andere. Es ist wichtig, schön und beruhigend, auf unzerstörbare Lieblinge zurückgreifen zu können, doch ist all dies immer auch patinierte*



*Re-Animation, ein vorbelastetes Fußnotengedonner, dessen Wirkung geliebt, aber eben auch bekannt ist und berechenbar. Neue Klänge, neue Texte, neue Rhythmen, neue Werweißschons haben immer ein Haltbarkeitsdatum, sie müssen vergänglich sein, sonst sind sie gar nicht. Deshalb kann man nie genug Musik kennen, es muss fortlaufend etwas hinzukommen. Hits müssen ersetzt werden, sonst stirbt man."*

Wir haben unsere Stiftung dem Text gewidmet, aber wir sind daneben auch in der von v. Stuckrad-Barre verlangten Weise offen für das Neue, also das Alternde, in Bild und Ton, dann, wenn Bild und Ton mit dem Wort einhergehen: wie im Song, wie im Film. Die ‚Sprachlosigkeit‘ der Bilder und Töne hat den Vorteil, überall begriffen zu werden; konsequenterweise wurde deshalb mit dem ‚Ungesagten‘ seit je her nach Ideologienlust Missbrauch getrieben. Dagegen kann Sprache, wenn es der Autor denn will, die Vorteile der Eindeutigkeit nutzen, auch wenn Bazon Brock klar stellt: „*Formulierung ist auslegungsfähig und auslegungsbedürftig.*“ – Auf den Scheiterhaufen oder ins Parlament kam man seit je her eher durch Worte als durch Taten, Musiken oder Gemälde – und durch die Zugehörigkeit zur gerade falschen oder richtigen Sprachgruppe.

Ich denke, ich habe, was das anbetrifft, deutlich gemacht, dass es uns Stiftern nicht um „Das Deutsche“ als geliebtes oder geschundenes Verständigungsmittel zwischen Bern und Bautzen geht, sondern um die vorbildliche Anwendung von Sprache, und dieser pädagogische, soziale Ansatz ist, glaube ich, international – auch wenn wir uns selbstbewusst darum bemühen, im globalen Mischmasch des Denglisch, Japenglisch und Frenglisch Identität zu bewahren. Um wie viel einfacher es da die Musik hat, werden uns die Damen von „Salut Salon“ jetzt demonstrieren.

Ich danke Ihnen fürs Hier-Sein und fürs Zu-Hören.